

Was war da los, Mrs Higgins?

Die Grafikdesignerin Melinda Higgins, 39, über eine Installation im Londoner Park Hampstead Heath

„Dieses Kunstwerk ist ein idealer Treffpunkt: Es ist so groß, dass man es nicht verfehlen kann, und in der Hitze dient es auch als Schattenspender. So ein Alltagsgegenstand verändert tatsächlich seinen Charakter, wenn man ihn vergrößert: Aus der Ferne haben diese riesenhaften Möbel etwas Märchenhaftes – wie bei Alice im Wunderland. Wenn man unter ihnen steht, wirken sie erschlagend. Tiri, meine Tochter, war anfangs irritiert. Sie ist erst zwei Jahre alt, aber sie weiß, dass Tische in der Regel kleiner sind. Als sie sich beruhigt hatte, spielte sie im Sand, der an den Tisch- und Stuhlbeinen aufgeschüttet ist. Das Objekt hat also einen praktischen Wert, auch für Kinder.“

Higgins mit Tochter vor dem Kunstwerk „The Writer“



GERAINT LEWIS

PSYCHOLOGIE

Leistungskiller Lampenfieber

Während Prüfungssituationen haben es Menschen mit gutem Gedächtnis kein bisschen leichter als die vergesslichen. Das entdeckten die US-Forscher Sian Beilock und Thomas Carr bei einem Versuch: Die Psychologen ließen 93 Universitätsstudenten, die sie vorher einem Gedächtnistest unterzogen hatten, Mathematikaufgaben lösen. Sie arbeiteten unter gesteigertem Prüfungsstress – nämlich als Mitglied eines Teams, dem man mitteilte, es könne einen Geldpreis gewinnen. In dieser verschärften Situation blieben die Studenten mit dem besseren Erinnerungsvermögen weit hinter ihrer vorherigen Form zurück, die gedächtnisschwächeren ließen sich vom Stress nicht beeindrucken. Fazit: Eignungstests unter Druck könnten ungeeignet sein, die fähigsten Bewerber herauszufinden. Der Versuch ergänzt vorherige Studien des Forscherduos – am Beispiel des Golfspiels wiesen Beilock und Carr nach, dass nicht nur die Technik von Anfang an trainiert werden muss, sondern auch die Stressresistenz: In Turniersituationen schneiden gute Golfer oft zu schlecht ab für ihr Können – weil sie zu oft allein geübt haben und zu selten vor Publikum.

FOTOGRAFIE

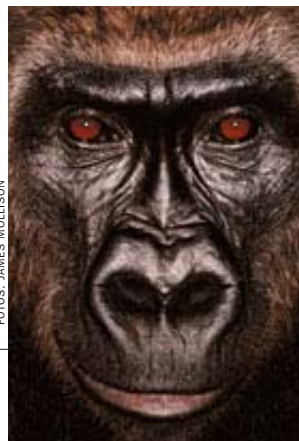
Letzte Affen

In etwa 15 Jahren, fürchten Tierforscher, wird es zu spät sein, die Menschenaffen vor dem Aussterben zu retten, wenn sie weiterhin so dezimiert werden wie bisher. Doch trotz mahrender Worte und Aufrufe werden die letzten in Freiheit lebenden Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans weiter aus ihren Lebensräumen verdrängt, gejagt und getötet: nicht um hungrige Einheimische zu ernähren, sondern um bei der städtischen Oberschicht die Nachfrage nach „Buschfleisch“ zu befriedigen. Der kenianische Fotograf James Mollison hat einen eigenen Weg gewählt, das Affenproblem ins Bewusstsein zu rufen. Vier Jahre lang hat er auf vier Kontinenten Menschenaffen aufgesucht, um ihre Gesichter zu

fotografieren und sich nach der Lebensgeschichte zu erkundigen. Die 50, die er vorstellt, sind zum größten Teil Waisen. Lebendig auf Märkten angeboten, wurden sie von Polizisten konfisziert und in Pflegestationen untergebracht. Manche der Tiere wuchsen vorher in menschlichen Familien auf, bis man sie wegen ihres zu wenig menschlichen Verhaltens ins Heim abgab. In ihrem Vorwort zu dieser jetzt erstmals auf Deutsch erschienenen Porträtsammlung erzählt die Menschenaffenexpertin Jane Goodall beispielsweise die Geschichte ihrer Begegnung mit dem heute gut 60-jährigen Schimpansen Gregoire: Als die Forscherin ihn 1991 in einem dunklen, verrammelten Käfig in Brazzaville vorfand, hatte Gregoire schon fast 40 Jahre in Gefangenschaft verbracht.

James Mollison: „James und andere Affen“. Edition Braus, Heidelberg; 120 Seiten; 19,90 Euro.

Gorilla Pumbu



FOTOS: JAMES MOLLISON

Orang-Utan Bonny



Schimppanse James

